



Vortrag

von Bischof Dr. Gerhard Feige (Magdeburg)

anlässlich der Montagsakademie

an der Theologischen Fakultät Paderborn am 30. Januar 2017

Von der „Lutherdekade“ zum 500. Reformationsgedenken

Ein ökumenischer Lernprozess mit Perspektive?

Als 2008 die „Lutherdekade“ begann, habe ich mich in einem Beitrag für die evangelischen Kirchenzeitungen in Mitteldeutschland folgendermaßen geäußert: „1617 wurde deutschlandweit das 100jährige Jubiläum von Luthers Thesenanschlag gefeiert. Rom hatte dem ein Sonderjubiläum zur ‚Ausrottung der Ketzereien‘ entgegen gesetzt. Ein Jahr später brach der 30jährige Krieg aus. Heutzutage indes begehen mancherorts evangelische und katholische Christen den Reformationstag sogar mit einem gemeinsamen Gottesdienst. Und nun will die Evangelische Kirche in Deutschland zusammen mit staatlichen und kommunalen Partnern auf das 500jährige Jubiläum dieses Ereignisses mit einer Dekade hinführen. Ich gestehe, meine Gefühle sind gemischt. Selbstverständlich ist es jeder Kirche belassen, Ereignisse oder Personen, die für sie bedeutsam sind, entsprechend zu würdigen. Manchmal – wie beim 800. Geburtstag der heiligen Elisabeth – kommt man dabei auch schon zu zwischenkirchlichen Gemeinsamkeiten. Andere Anlässe hingegen erinnern zu sehr an tragische Entwicklungen und stehen zweifelsohne für konfessionalistische Abgrenzungen. Wie kann und soll man auf diese in einer Zeit ökumenischer Sensibilität eingehen? Das ist für mich auch die entscheidende Frage im Hinblick auf das kommende Reformationsjubiläum. Wird es eine Jubel- und Profilierungsfeier des Protestantismus mit antikatholischen Spitzen? Dazu reichte schon, die Reformation als ‚Morgenröte der Moderne‘ oder ‚Geburtsstunde der Freiheit‘ hinzustellen. Eine solche Interpretation wäre nicht nur historisch äußerst fragwürdig, sondern auch kaum an Kriterien des Evangeliums orientiert und außerdem noch ökumenisch kontraproduktiv. ‚Katholisch‘ zu sein, hätte demnach dann – mindestens indirekt – das Image von ‚unzeitgemäß‘ und ‚hinter der Aufklärung zurückgeblieben‘. Vielleicht gelingt es aber in den nächsten Jahren noch, dass

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöflichen Konferenz

evangelische und katholische Theologen zu einer gemeinsamen Interpretation der Ereignisse am Beginn der Reformation und ihrer Wirkungen gelangen. Beide Seiten müssten sich darin freilich ohne Verbiegungen wieder erkennen können. Angeregt ist ein solches Vorhaben vom Kontaktgesprächskreis der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland. Konkrete Überlegungen und erste positive Reaktionen dazu gibt es bereits. Auf jeden Fall wäre das eine gute Grundlage für eine weiterführende ökumenische Würdigung des bevorstehenden Reformationsjubiläums. An was man da noch denken könnte, hängt wohl in erster Linie davon ab, ob evangelischerseits überhaupt eine intensivere katholische Beteiligung erwünscht ist. Bei günstigen Entwicklungen wäre eventuell sogar – ähnlich wie 1996 anlässlich des 450. Todestages von Martin Luther – so etwas wie ein ökumenischer Kirchentag möglich, mindestens der mitteldeutschen Region. Schließlich stellt Luther und sein Reformanliegen auch für viele Katholiken eine ‚geistliche und theologische Herausforderung‘ dar, an der man auf dem Weg zur Einheit der getrennten Christen nicht vorbeikommt. Werden wir – evangelische und katholische Christen – uns nach der Dekade und dem Reformationsjubiläum näher sein oder ferner? Für mich bleibt das eine spannende Frage.“¹ So lautete meine Einschätzung vor etwa neun Jahren.

Vieles war damals und längere Zeit noch offen. Bezeichnend dafür ist auch, dass ein Heft der evangelisch verantworteten „Berliner Theologischen Zeitschrift“ von 2011 den Titel trug: „Ratlos vor dem Reformationsjubiläum?“² Und 2014 – sechs Jahre nach dem Beginn der Dekade – konnte man von Thomas Söding, einem in die Vorbereitungen involvierten und den Prozess kritisch begleitenden katholischen Theologen, hören: Immer „noch weiß niemand so recht, was eigentlich gefeiert wird und wer schließlich hingehet zum Fest.“³ 2015 brachte dann der Briefwechsel zwischen dem Vorsitzenden des Rates der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford Strohm, und dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, einige Klarheit darüber, wie eine Beteiligung der katholischen Kirche am Reformationsgedenken aussehen könne und welche Initiativen zum Ausdruck bringen sollen, dass man es gemeinsam als ein Christusfest begehen wolle.⁴ Zugleich haben führende Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland sich unmissverständlich davon abgegrenzt, das Reformationsjubiläum etwa als „deutschtümelndes Lutherheldengedenken“ (Margot Käßmann) oder als „protestantische Selbstbeweihräucherung“ (Heinrich Bedford-

¹ Gerhard Feige, Werden wir uns näher oder ferner sein?, in: In die Freiheit hinausgeführt. Ansprachen und andere Texte, hg. von der Pressestelle des Bistums Magdeburg, Magdeburg 2009, 42f. – Etwas verkürzt unter dem Titel „Jubiläum berührt eine ökumenisch sensible Frage“ als Gastkommentar in der Sonderbeilage 2008 zur Lutherdekade, in: Die Kirche. Evangelische Wochenzeitung in Mitteldeutschland. Ausgabe Anhalt und Kirchenprovinz Sachsen; Der Sonntag. Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens; Glaube + Heimat. Evangelische Wochenzeitung in Mitteldeutschland. Ausgabe Thüringen Nr. 38 (21.09.2008) VII.

² BThZ 28 (2011) Heft 1.

³ Thomas Söding, 500 Jahre Reformation - der Versuch einer Rechtfertigung, in: Christ in der Gegenwart 66 Nr. 31 (03.08.2014) 353f; Zitat: 353.

⁴ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Reformation in ökumenischer Perspektive (Arbeitshilfen Nr. 284), Bonn 2016, 131–141.

Strohm) zu verstehen. Europäisch und ökumenisch solle es sein. „Wir wollen alles tun“ – so der Ratsvorsitzende – „um jede Form von Konfessionalismus zu überwinden.“⁵

Insgesamt stellt sich die Situation in Deutschland freilich etwas komplizierter bzw. vielschichtiger dar. Allzu verschiedene Akteure und Interessen sind im Spiel. Das hat Landesbischof Bedford-Strohm einmal im Bild der Schalen einer Zwiebel zu beschreiben versucht. Als äußerste Schale sieht er dabei die kulturelle und historische Bedeutung der Reformation. Um diese angemessen zu würdigen, arbeite die evangelische Kirche bei den Planungen eng mit dem Staat zusammen. Sie sei diesem auch dankbar für alle finanzielle und ideelle Unterstützung. Bei der nächsten Schale gehe es um die Neuentdeckung Gottes. Auf dem Hintergrund dessen, dass viele Menschen inzwischen zwar wieder nach Gott fragen, ohne aber schon einen Zugang zu Christus zu haben, biete das Reformationsjubiläum auch die Möglichkeit, „die religiösen Quellen, aus denen wir leben, neu zu entdecken“ und darüber mit anderen ins Gespräch zu kommen. Den Kern des Ganzen bilde schließlich Christus selbst. Ihn mit den katholischen und orthodoxen Schwestern und Brüdern zu feiern, sei „mehr als nur eine schöne ökumenische Einigungsformel. Es ist“ – so der Ratsvorsitzende – „genau das, was Martin Luther selbst wollte, als er die entscheidenden Impulse für die Reformation gegeben hat. Er wollte neu auf Christus hinweisen.“⁶ Auch wenn anlässlich des 500. Reformationsgedenkens noch kein – wie von einigen erhofft und angestrebt – gesamtdeutscher Ökumenischer Kirchentag möglich geworden ist, zeigt diese christologische Ausrichtung doch den festen Willen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und in den ökumenischen Beziehungen voranzukommen. Neben gemeinsamen katholisch-evangelischen sowie multilateral-ökumenischen Vorhaben und hauptsächlich von der evangelischen Seite verantworteten Feierlichkeiten wird es 2017 jedoch auch – so die nüchterne Erkenntnis derer mit größeren Erwartungen – viele Veranstaltungen, Publikationen und andere Aktivitäten geben, ein kunterbuntes Allerlei, das gar nichts oder nur wenig damit zu tun hat, worum es Luther und den anderen Reformatoren zutiefst gegangen ist und welche Herausforderung sich damit für die Christenheit einst wie heute verbindet. Da kann man nur hoffen, dass die religiöse Dimension nicht völlig in den Hintergrund verdrängt wird.

1. Zwischen Vermarktung, Kampf um die Deutung und differenzierter Annäherung

Schon seit längerem „luthert es“ besonders in Deutschland gewaltig, wird über den Reformator vielfältig geforscht, geschrieben und debattiert, bringt man seine Wirkungsstätten auf Hochglanz, vermitteln Ausstellungen und Konzerte die Zeitumstände und Auswirkungen der Reformation, ringt man um deren Bedeutung für die Gegenwart, folgen Touristen und Pilger Luthers Spuren, treibt seine Vermarktung aber auch manche kuriosen Blüten. Luthersalamis in Form eines mit Lutherrose verzierten Gebetbuches, Neujahrskarten mit einem in Talaren tanzenden Pastorenpaar, T-Shirts mit dem Slogan „95 Mal hat Martin Luther

⁵ dpa vom 09.05.2016.

⁶ Heinrich Bedford-Strohm, Lebendige Hoffnung. Bischofsbericht vor der bayerischen Landessynode am 18. April 2016, in: KNA-ÖKI Nr. 18 (03.05.2016), I-XII, bes. IX–X.

den Nagel auf den Kopf getroffen“ oder Luthersocken mit der Aufschrift „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ sind nur einige Beispiel dafür. Insgesamt bewegt man sich bei allen Bemühungen, Luther ins Spiel zu bringen, „zwischen Popularität und Fremdheit, Mythos und Wissenschaft, Historisierung und Aktualisierung“.⁷

Interessanterweise hat der Kult um Luther sich schon seit dessen Lebzeiten entwickelt und im Laufe der Jahrhunderte vielfältige Formen angenommen. „Echte Verehrung steht“ – wie Franz Kadell es beurteilt – „neben reiner Vermarktung, Kunst neben Kitsch, Großes neben Grotteskem, Banales neben Beständigem.“⁸ Damit ist es aber auch möglich, eine Öffentlichkeit zu interessieren, die ein sehr diffuses Verhältnis zur Religion hat. Gerade in „Zeiten religiöser Versteppung“ (Friedrich Schorlemmer), mitten in einem drastischen Bedeutungsschwund des Christentums, wo z. B. in Eisleben, dem Geburts- und Sterbeort Luthers, nur noch 5% der Bevölkerung als evangelisch und 3% als katholisch gelten, ist es eine besondere Herausforderung, Menschen für das Reformationsgedenken aufzuschließen. Erschwerend kommt hinzu, dass selbst Protestanten – wie der Theologe und Religionssoziologe Detlef Pollack jüngst in einer Studie herausgefunden zu haben meint – kaum noch eine Ahnung von den Grundanliegen Luthers hätten und stattdessen sogar von ihrem Gegenteil überzeugt wären (z. B. dass man vor Gott auch durch gute Werke gerecht werden könne).⁹

Welche unterschiedlichen Meinungen zu einer angemessenen Würdigung Luthers vertreten werden, zeigt sich schon bei einigen Luther-Biografen aus jüngster Zeit. Auf die Bitte einer Wochenzeitung, folgenden Satz zu vollenden: „Luthers gedenkt man am besten, indem man ...“, lauten die Antworten z. B.: „ – ... sich eine informierte Meinung bildet und sich lautstark ins aktuelle politische Geschehen einmischt“ (Maja Nielsen), „ – ... isst, trinkt, Zeit mit Freunden verbringt und Melancholie vermeidet“ (Lyndal Ropers) oder „ – ... Lutherdenkmäler des 19. Jahrhunderts mit bunten Farbbeuteln beschmeißt, mit Luftballons ziert oder in pinkvioletten Hula-Hula-Röckchen umtanzt“ (Thomas Kaufmann). Jedoch gibt es auch Äußerungen wie: indem man „ – ... die Bibel liest“ (Heiner Geißler), „ – ... mit dem Blick aufs Kreuz als freier Mensch lebt, nicht ängstlich asketisch und politisch-korrekt, sondern fröhlich, geradeheraus und voll Gottvertrauen“ (Uwe Siemon-Netto) oder „ – ... sich die Erlösungsbedürftigkeit des einzelnen Menschen wie der Menschheit generell vergegenwärtigt“ (Heinz Schilling).¹⁰ Auffällig ist, wie stark gerade deutsche Feuilletons das Thema Reformation popularisieren und dem dazu geführten – so formuliert es Johanna

⁷ Zum diesbezüglichen Spannungsfeld vgl. Benjamin Hasselhorn (Hg.), Luther vermitteln. Reformationsgeschichte zwischen Historisierung und Aktualisierung, Leipzig 2016, 11–33.

⁸ Franz Kadell, Kunst, Kitsch, Kurioses: Wo und wie wir überall dem Reformator begegnen, in: Lutherland Sachsen-Anhalt, hg. von der Investitions- und Marketinggesellschaft Sachsen-Anhalt in Zusammenarbeit mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Halle (Saale) 2015, 328-378; Zitat: 328. – Vgl. auch: Stiftung Kloster Dalheim. LWL-Landesmuseum für Klosterkultur (Hg.), Luther 1917 bis heute. Katalog zur Sonderausstellung, Münster 2016.

⁹ Vgl. die Meldung bei katholisch.de vom 26.10.2016: „Theologe: Protestanten wissen kaum etwas über Luther“.

¹⁰ DIE ZEIT N° 43 (13.10.2016) 13.

Rahner – „Kampf um die Deutungshoheit“ beträchtlichen Raum bieten.¹¹ Ebenso wird in Fachjournalen darauf Bezug genommen. Daneben ist aber auch der Buchmarkt mit einer nicht mehr zu überschauenden Fülle an diesbezüglichen mehr oder weniger gelungenen Schriften expandiert.¹² Historiker, Theologen und Germanisten, evangelische wie katholische oder anders orientierte Autoren stellen darin jeweils ihre Sichtweisen auf Luther sowie die Ursachen und Folgen der Reformation dar, differenziert und kritisch oder auch tendenziös und ideologisch. „Wer bis jetzt“ – so habe ich neulich einmal jemand sagen hören – „noch kein Buch über Luther geschrieben hat, wird auch keines mehr schreiben.“

Worüber wurde und wird aber nun gestritten? Grundsätzlich scheint das Problem in dem zu bestehen, was Thies Gundlach, der Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD, so beschreibt: Faktisch gäbe es immer eine Spannung zwischen historischer Rekonstruktion von Vergangenen und vergegenwärtigender Gedächtniskultur. So ginge es „auch beim Reformationsjubiläum um verdichtetes Erinnern und Erzählen, – und zwar immer so, dass die zeitbedingte Relevanz in die Geschichte hineingelesen wird. (...) Und nur wer relevant erzählen kann, kann im Wettbewerb des Erinnerns bestehen. (...) Jede Interpretation und entsprechende Gestaltung des Jubiläums ist daher ‚zeitgeistbedingt‘; wer bei der Jubiläumsgestaltung den Zeitgeist vermeiden will, feiert allein.“¹³ Dieser Einsicht kann man durchaus einiges abgewinnen. Nicht von der Hand zu weisen ist aber auch die damit verbundene Gefahr oder Versuchung, ein Ereignis zu bewusst als Projektionsfläche aktueller Eigeninteressen zu funktionalisieren. Eine solche könnte z. B. darin bestehen, das 500. Reformationsgedenken weitgehend national und kulturpolitisch zu vereinnahmen oder daraus eine „Identitätsveranstaltung protestantischer Selbstvergewisserung“¹⁴ zu machen.

In gewisser Weise erweckten schon die „Perspektiven für das Reformationsjubiläum 2017“, die der Wissenschaftliche Beirat des aus hochrangigen Vertretern der EKD und des Staates bestehenden Kuratoriums zu dessen Vorbereitung 2010 vorlegte, den Eindruck, dass es im 16. Jahrhundert weniger um einen religiösen Aufbruch gegangen sei, als vielmehr um die Geburtsstunde der Moderne, von Differenzierung und Pluralität, Freiheit und Toleranz, um ein Ereignis mit enormen hauptsächlich politischen, sozialen und kulturellen Auswirkungen.¹⁵ Dem entspricht, nur populistischer beschrieben, wenn Martin Luther andernorts als „Begründer der Neuzeit“, als „Freiheitskämpfer, der die Welt in ihren Grundfesten erschütterte“, als „Glaubensheld, der die Alte Kirche in die Knie zwang“ oder als „der erste

¹¹ Vgl. Johanna Rahner, Kampf um die Deutung, in: Herder Korrespondenz 3/2016, 13f. Als Beispiele nennt sie aus der FAZ: Thomas Kaufmann, Luthers kopernikanische Wende, 27.10.2013; Udo di Fabio, Kompass für die Welt, 21.04.2014; Hartmut Lehmann, Vom Helden zur Null?, 26.10.2014; Christian Geyer, Martin Luther – Freiheitskämpfer oder Volksverhetzer?, 19.11.2014. – Vgl. u.a. auch: DIE ZEIT N° 1 (27.12.2012) 49; N° 9 (18.02.2016) 52; N° 21 (12.05.2016) 48 und 50; N° 45 (27.10.2016) 51–56.

¹² Vgl. z. B. DIE ZEIT N° 1 (29.12.2016) 47; Alexander Schwabe, Die vielen Facetten des Martin Luther, in: Christ in der Gegenwart 68 Nr.43 (23.10.2016), 472f.

¹³ Thies Gundlach, Erinnerungskultur und Jubiläumsgestaltung. Wie entsteht Geschichtsbewusstsein und was bedeutet es für das Reformationsjubiläum 2017, in: Olaf Zimmermann/Theo Geißler (Hg.), Disputationen: Reflexionen zum Reformationsjubiläum 2017 (Aus Politik & Kultur Nr. 10), Berlin 2015, 63f.

¹⁴ Johanna Rahner (s. Anm. 11), 14.

¹⁵ 500 Jahre Reformation. Luther 2017. Perspektiven für das Reformationsjubiläum 2017, Wittenberg 2010.

Wutbürger“¹⁶ aufgeführt wird. Wie kurios das wirken kann, hat Thomas Söding einmal so karikiert: „Martin Luther ist modern (er hat es nur selbst nicht gewusst), und die Moderne ist lutherisch (sie hat es leider vergessen).“¹⁷ Sicher wird sich Luthers Leben und Wirken trotz aller Interpretationsversuche nie objektiv und authentisch rekonstruieren lassen. Er bleibt ein rätselhafter Mensch mit verschiedenen Zugangs- und Deutungsmöglichkeiten. Verfehlt ist es aber, ihn zu überhöhen und zu mythologisieren, die Reformation weitgehend nur an ihm festzumachen oder ihn als Zeitgenossen des frühen 21. Jahrhunderts aktualisieren zu wollen. Die Tendenz, heutige Entwicklungen recht kurzschlüssig und ziemlich monokausal auf die Reformation zurückzuführen, ist jedoch verbreitet und findet sich in zahlreichen programmatischen Äußerungen von Personen und Gremien, die mit dem Jubiläum befasst sind.

Auch der Grundlagentext zum 500. Reformationsjubiläum mit dem Titel „Rechtfertigung und Freiheit“, den die EKD 2014 publizierte, ist nicht frei davon.¹⁸ Erfreulicherweise argumentiert er zwar im Gegensatz zu früheren Äußerungen des staatlich-kirchlichen Kuratoriums theologisch und räumt mit manchen konfessionalistischen Klischees auf, andererseits vermittelt er aber doch nicht den Eindruck, tatsächlich ökumenisch aufgeschlossen zu sein. Ihm geht es vielmehr – was beträchtliche Irritationen und heftige Kritiken ausgelöst hat – um eine innerevangelische Selbstreflexion und Profilierung. Befremdlicherweise wird vor allem auch trotz ausführlicher Erschließungsversuche der Rechtfertigungsproblematik nirgendwo erwähnt, dass darin seit 1999 offiziell zwischen Katholiken und Lutheranern ein „differenzierter Konsens“ besteht, d.h. die eigentliche Streitfrage ihre Bedeutung verloren hat. Stattdessen wird das Verständnis solcher reformationstypischer Formulierungen wie „solus Christus“, „sola gratia“ oder „sola scriptura“ noch exklusiv zugespitzt.¹⁹ Eine solche Positionierung hat es Katholiken damals nicht unbedingt einfacher gemacht, sich stärker auf 2017 einzulassen. Mittlerweile ist der vierten Auflage jedoch ein aktualisiertes Geleitwort vorangestellt, das die katholischen Bedenken aufnimmt, explizit auf die Ergebnisse der ökumenischen Dialoge hinweist und für ein gemeinsames Christusfest wirbt.²⁰ Aus dieser Debatte konnte von beiden Seiten gelernt werden: Selbstvergewisserung der eigenen Grundlagen ist durchaus legitim, darf aber nicht zu Abgrenzungen gegenüber anderen Kirchen führen. Und: Die Ergebnisse der ökumenischen Dialoge sind ein Schatz, der jede einzelne Konfession bereichert; fatal hingegen ist eine konfessionelle Selbstverständigung, die diesen Schatz nicht integriert.

Ebenso zeigen sich in der 2015 durch das Kuratorium zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums abgegebenen Erklärung geringfügige Veränderungen. Dort ist auch

¹⁶ Spiegel Nr. 44 (29.10.2016).

¹⁷ 500 Jahre Reformation - der Versuch einer Rechtfertigung (s. Anm. 3), 353.

¹⁸ Kirchenamt der EKD (Hg.), Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017, Gütersloh 2014. – Zu den Reaktionen vgl. Thomas Söding, Reformation auf dem Prüfstand. Die ökumenische Debatte vor 2017 – aus katholischer Sicht, in: Cath(M) 69 (2015), – 12.

¹⁹ Rechtfertigung und Freiheit (s. Anm. 18), 47.

²⁰ Vgl. dasselbe, 2015, I–III.

davon die Rede, sich mit „der geistlichen Dimension“ auseinanderzusetzen, „den bleibenden Beitrag des reformatorisch geprägten Glaubens für unsere Welt zu diskutieren und ‚über die Identität des westlichen Gesellschaftsentwurfs nachzudenken‘ (di Fabio)“. Zugleich wird es als „ein schönes und zukunftsweisendes Signal gelebter Ökumene“ bezeichnet, „dass die beiden großen Kirchen das Reformationsfest 2017 gemeinsam und in ökumenischer Verbundenheit begehen wollen“²¹.

Wie schon der Titel „Theologische Botschaft“ eines anderen jüngst erschienenen Textes zum Ausdruck bringt, gehen dessen Verfasser – der Leitungskreis, der die Vorbereitungen der zwischen dem Deutschen Evangelischen Kirchentag und der EKD verabredeten Veranstaltungen beim Jubiläum verantwortet – darin verstärkt auf die religiöse Dimension der Reformation ein, heben aber auch hervor, wie bedeutsam deren Impulse für die Entwicklung der ganzen Menschheit waren. „Die Reformation“ – kann man da lesen – „ist ein Teil der Freiheitsgeschichte der Neuzeit. Die Reformatoren betonten die persönliche und unmittelbare Verantwortung vor Gott und die Rechtfertigung allein aus Glauben. Diese Gedanken waren bahnbrechend, ihr Freiheitsbegriff revolutionär.“ Selbstkritisch wird zwischendurch eingeräumt: „Gleichwohl gingen davon aber auch unversöhnlicher Konfessionalismus, Antijudaismus, religiöser Fanatismus, Gewaltherrschaft und eine sich anbahnende Überhöhung des Individuums aus.“ Dann aber heißt es wieder: „Kerngedanken der Reformation ... wurden zu Quellen von Menschenrechten und Demokratie, von Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit. (...) Das reformatorische Erbe leistet als Freiheits- und Versöhnungskraft einen wesentlichen Beitrag für den Zusammenhalt der Gesellschaft, für den europäischen Einigungsprozess und für einen gerechten Frieden in der einen globalisierten Welt.“²² Auch wenn u.a. erwähnt wird, dass man „im geschwisterlichen Dialog mit der Vielfalt der Konfessionen“ steht und 2017 „in ökumenischer Weite“ „als Christusfest feiern“ will,²³ hat ein katholischer Leser doch nicht den Eindruck, dass hierbei der ökumenische Aspekt als besonders wesentlich angesehen wird. Irgendwie bleibt die Spannung bzw. das Dilemma, im Hinblick auf 2017 einerseits zwar erfreuliche ökumenische Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten gefunden zu haben, andererseits aber weiterhin nicht auf gewisse konfessionalistisch angehauchte Erklärungsmuster verzichten zu können oder zu wollen.

Zu den zahlreichen Bemühungen der letzten Zeit, sich mit der Reformation auseinanderzusetzen und sie zu vermitteln, gehören auch einige katholische bzw. ökumenische Initiativen wissenschaftlicher Art. Auf dem Hintergrund dessen, dass schon die katholische Lutherforschung des 20. Jahrhunderts gegenüber einer zuvor einseitig polemischen zu einer sachgerechteren Deutung des Reformators und seiner Anliegen gekommen war, widmete sich 2014 in Erfurt ein Symposium – veranstaltet durch die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Erfurt und das Johann-Adam-Möhler-

²¹ Auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017. Erklärung des Kuratoriums zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums, Nürnberg 2015.

²² Was und wie wir 2017 feiern. Theologische Botschaft des Leitungskreises Reformationsjubiläum 2017, in: EKD (Hg.), Gott neu vertrauen. Das Magazin zum Reformationsjubiläum 2017, Hannover 2016, 44.

²³ Ebd.

Institut für Ökumenik in Paderborn – dem Thema: „Luther: Katholizität und Reform. Wurzeln – Wege – Wirkungen“.²⁴ Vielfältig und anregend haben die daran beteiligten lutherischen und katholischen Theologen mit dazu beigetragen, den Reformator noch differenzierter als „Reformkatholiken“ und „Gemeinsamen kirchlichen Lehrer“ wahrzunehmen und zu verstehen. Unter dem Titel: „Heillos gespalten? Segensreich erneuert? 500 Jahre Reformation in der Vielfalt ökumenischer Perspektiven“ ging es 2015 bei einer anderen – bewusst multikonfessionell angelegten – Veranstaltung in München vor allem um theologische Fragen, die sich aus den historischen Prozessen ergeben.²⁵ Eingeladen hatten dazu der Deutsche Ökumenische Studienausschuss (DÖSTA) – das ist gewissermaßen die theologische Kammer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) – zusammen mit der Katholischen Akademie in Bayern und der Evangelischen Akademie Tutzing; mitgetragen wurde die Tagung von der Evangelisch-Theologischen und der Katholisch-Theologischen Fakultät sowie der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Äußerst hilfreich war, die Themenfelder Einheit und Vielfalt, Rechtfertigung durch den Glauben und Freiheit, Reform und Erneuerung nicht nur von einem bestimmten konfessionellen Standpunkt aus zu betrachten, sondern sich darüber auch ökumenisch auszutauschen.

Schließlich ist es auch in der katholischen Erwachsenenbildung ein wichtiges Anliegen geworden, neu darüber nachzudenken, welche Bedeutung Luther und der Reformation sowie ihrer Wirkungsgeschichte heutzutage für unsere christliche Existenz zukommt. Davon zeugt z. B. das über zwei Jahre betriebene Projekt der KEB Sachsen-Anhalt und der Akademie des Bistums Magdeburg: „2017: Neu hinsehen! Ein katholischer Blick auf Luther“. In dessen Rahmen sind bisher auch zwei Publikationen entstanden: ein Band mit wissenschaftlichen Beiträgen aus verschiedenen Blickwinkeln und ein kleines allgemeinverständliches Büchlein über: „Luther – Was Katholiken schon immer wissen wollten. 95 Fragen und Antworten“.²⁶ Als ein Beispiel, sich mit immer noch verbreiteten, aber wissenschaftlich längst widerlegten Klischees überkonfessionell und breitenwirksam auseinanderzusetzen und den Blick auf das sogenannte „finstere Mittelalter“ von verzerrten und vereinfachten Vorstellungen zu befreien, sei auch noch eine Ausstellung erwähnt, die nacheinander 2013 und 2014 in Mühlhausen, Leipzig und Magdeburg zu sehen war und den Titel trug: „Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland“. Darin wurde deutlich, dass – wie es im Geleitwort der bischöflichen Schirmherren, zweier evangelischer und zweier katholischer, zu denen auch ich gehörte, hieß – „gerade diese Jahrzehnte vor der Reformation relativ stabil und

²⁴ Vgl. Wolfgang Thönissen/Josef Freitag/Augustinus Sander (Hg.), Luther: Katholizität und Reform. Wurzeln – Wege – Wirkungen, Paderborn-Leipzig 2016.

²⁵ Vgl. Uwe Swarat/Thomas Söding (Hg.), Heillos gespalten? Segensreich erneuert? 500 Jahre Reformation in der Vielfalt ökumenischer Perspektiven (QD 277), Freiburg im Breisgau 2016. – Vgl. auch Johannes Röser, Allein die Reformation?, in: Christ in der Gegenwart 67 Nr. 18 (03.05.2015), 187f.

²⁶ Vgl. Stephan Mokry/Reinhard Grütz/Ludger Nagel (Hg.), Neu hinsehen: Luther. Katholische Perspektiven – ökumenische Horizonte, Paderborn-Leipzig 2016; Stephan Mokry, Luther - Was Katholiken schon immer wissen wollten. 95 Fragen und Antworten, Leipzig 2016.

von großer kultureller und religiöser Vielfalt geprägt waren“.²⁷ Ein weiteres Beispiel dieser Art wird in diesem Jahr die kulturhistorische Sonderausstellung in Zeitz sein, die unter dem Thema „Dialog der Konfessionen“ steht und sich Julius Pflug (1499 – 1564), dem letzten katholischen Bischof von Naumburg-Zeitz, widmet, einem sogenannten Versöhnungstheologen, der sich sowohl maßvoll reformerisch als auch tolerant und respektvoll gegenüber Andersdenkenden für die Einheit der Kirche eingesetzt hat und gewissermaßen als einer der Vordenker der Ökumene gelten kann.²⁸ Für das lutherisch-katholische bzw. evangelisch-katholische Verhältnis und weitere zwischenkirchliche Beziehungen darüber hinaus ist neben den hier beispielhaft genannten Versuchen differenzierter Erfassung und Vermittlung freilich eine andere Entwicklung von noch größerer Bedeutung.

2. Vom Konflikt zur Gemeinschaft: Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen

Hatte die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ – 1999 in Augsburg durch Vertreter des Lutherischen Weltbundes und des Päpstlichen Einheitsrates unterzeichnet – schon einen enormen Fortschritt in der katholisch-lutherischen Verständigung gebracht, stellte der 2013 von einer Dialogkommission derselben Partner veröffentlichte Bericht unter dem Titel „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ einen weiteren bahnbrechenden Beitrag dazu dar.²⁹ Ausgehend von den gesellschaftlichen und ökumenischen Herausforderungen unserer Zeit, neueren Erkenntnissen der Mittelalterforschung, dem Wandel des katholischen Lutherbildes und der kirchlichen Entwicklung seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird darin kritisch und wohlwollend versucht, gemeinsam darzustellen, wie die Reformation verlaufen ist und die katholische Seite darauf reagierte, um welche Themen es hauptsächlich ging, worin jeweils Luthers Position und die katholischen Anliegen bestanden und was nach den bisherigen ökumenischen Dialogen gemeinsam gesagt werden kann bzw. different geblieben ist. Schließlich betont man auch gemeinsam, dass es nicht darum gehen könne, eine Spaltung zu feiern, sondern vielmehr Dank zu sagen für das damals grundgelegte erneuerte Verständnis des Evangeliums und des Glaubens an Jesus Christus. Auch den schmerzvollen Schattenseiten der Reformation müsste man sich gemeinsam stellen, einschließlich der Tatsache, dass sich beide Parteien im 16. Jahrhundert nicht nur häufig missverstanden, sondern gegenseitig auch bewusst lächerlich gemacht haben. Die Intention dieses Textes ist klar: Es geht darum,

²⁷ Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland. Katalog zur Ausstellung „Umsonst ist der Tod“, hg. von Hartmut Kühne, Enno Bünz und Thomas T. Müller, Petersberg 2013; Zitat: 9.

²⁸ Vgl. Wieland Held, Julius Pflug (1499-1564): Der letzte katholische Bischof von Naumburg-Zeitz als Vermittler zwischen den Konfessionen und als Kirchen- und Landesfürst, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 71 (2000) 53–93; Corinna Wandt/Roland Rittig (Hg.), Julius von Pflug. Bischof von Naumburg-Zeitz. Wegbereiter der Versöhnung in der Reformationszeit. Ein Lesebuch, Halle (Saale) 2014.

²⁹ Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017. Bericht der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit, Leipzig-Paderborn 2013. – Zur Hinführung und Erklärung vgl. Wolfgang Thönissen, Reform und Reformation – Ökumenische Zugänge, in: Günter Frank/Albert Käuflein/Tobias Licht (Hg.), Von der Reformation zur Reform. Neue Zugänge zum Konzil von Trient, Freiburg-Basel-Wien 2015, 97–130. – Zur Einordnung und Deutung vgl. Reformation auf dem Prüfstand (s. Anm. 18), 1-13, bes. 4–7.

Lutheraner und Katholiken noch mehr füreinander zu sensibilisieren und Zugänge zu einem möglichst gemeinsamen Reformationsgedenken zu erschließen. Um das einer größeren Öffentlichkeit zu vermitteln, haben das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes und das Johann-Adam-Möhler-Institut ein Internetprojekt namens „2017 gemeinsam unterwegs“ initiiert, das zu lebhaften Diskussionen führte.³⁰ Befördert durch das Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ wurde es möglich, dass Lutheraner und Katholiken – wozu Papst Franziskus dann auch 2014 ermunterte – „weltweit ein und dasselbe ökumenische Gedenken ... halten, nicht in Form einer triumphalistischen Feier, sondern als Bekenntnis unseres gemeinsamen Glaubens an den Dreieinen Gott“³¹. Seinen bislang stärksten Ausdruck fand das bei dem Ökumenischen Gottesdienst, den Vertreter des Lutherischen Weltbundes zusammen mit dem Papst und anderen katholischen Gläubigen am Reformationstag 2016 im schwedischen Lund gefeiert haben. Dabei bestimmten im Blick auf die Vergangenheit Dank und Klage, Freude und Buße das Singen und Beten, im Blick nach vorn aber auch die Verpflichtung zum gemeinsamen Zeugnis und Dienst inmitten unserer Welt.³² Ebenfalls im Sinne einer „Reinigung des Gedächtnisses“ bzw. einer „Heilung der Erinnerungen“ hatte die ACK Sachsen-Anhalt sogar schon im November 2015 zu einem ökumenischen „Pilgerweg der Versöhnung“ mit mehreren Gottesdienststationen nach Wittenberg eingeladen.³³

Auf dem Hintergrund reichhaltiger Erfahrungen im ökumenischen Dialog und schon veröffentlichter wissenschaftlicher Studien hat 2014 auch der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen in Deutschland unter dem Titel „Reformation 1517 – 2017. Ökumenische Perspektiven“ einen wegweisenden Text vorgelegt.³⁴ Darin geht es weniger um eine mögliche Gestaltung des Jubiläumsjahres, als vielmehr um „eine Zusammenschau der historischen Rekonstruktion der Ereignisse im 16. Jahrhundert in Verbindung mit grundlegenden Fragen des Kirchenverständnisses unter dem leitenden Gesichtspunkt der Reformbedürftigkeit sowie der Reformfähigkeit aller Kirchen“³⁵. In vielem der internationalen Studie „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ vergleichbar, unterscheidet sich diese Schrift von ihr doch z. B. darin, dass sie der konfessionellen Pluralität eine stärkere Bedeutung beimisst und auch ein größeres Verständnis für die evangelisch wie katholisch jeweils andere Grundeinstellung zum Gedächtnis der Reformation aufbringt.³⁶ „Das“ aber – so die Überzeugung ihrer Verfasser – „entbindet ... nicht davon, an einer gemeinsamen, ökumenischen Deutung und Bewertung des Geschehens auch im Sinne einer gemeinsamen

³⁰ Vgl. epd-Dokumentation Nr. 8 vom 17.02.2015.

³¹ Ansprache an die Delegation der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vom 18.12.2014 (http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/december/documents/papa-francesco_20141218_chiesa-evangelica-luterana.html, abgerufen am 27.01.2017).

³² Vgl. Theodor Dieter/Wolfgang Thönissen (Hg.), Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Ökumenischer Gottesdienst zum gemeinsamen Reformationsgedenken 2017, Paderborn-Leipzig 2016.

³³ Vgl. Michael Kappes/ Barbara Rudolph (Hg.), Christustag. Ökumenisches Zugehen auf das Reformationsfest 2017, Paderborn-Leipzig 2016, 153–168.

³⁴ Dorothea Sattler/Volker Leppin (Hg.), Reformation 1517–2017. Ökumenische Perspektiven (Dialog der Kirchen 16), Freiburg im Breisgau-Göttingen 2014.

³⁵ Ebd. 21.

³⁶ Vgl. Reformation auf dem Prüfstand (s. Anm. 18), 12 f.

Wertschätzung der Reformation zu arbeiten“³⁷. Zudem sollte man nicht nur ökumenisch sowohl freudig feiern als auch sich selbstkritisch besinnen, sondern außerdem bedenken, welche Aufgaben sich den Kirchen heutzutage in einer weitgehend säkularen Welt gemeinsam stellen und wie die ökumenischen Dialoge – ein ernsthafter Testfall – auch für die kirchliche Praxis fruchtbar gemacht werden können.³⁸

Der konkreten Versöhnung dienen und Heilungsprozesse in Gang bringen, will ein gemeinsames Wort der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD, das im Hinblick auf 2017 verfasst wurde und den Titel trägt: „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“.³⁹ Davon ausgehend, dass es nach all dem, was Katholiken und Protestanten einander an Leid und Verletzungen angetan haben, noch immer zwischen ihnen manches Misstrauen und Unverständnis gibt, geht es darin um den Versuch, die negativen wie positiven Erfahrungen, die man miteinander gemacht hat, zur Sprache zu bringen und die dringend einer Klärung bedürftigen offenen Fragen zu benennen. Auch wenn Versöhnung – so ist zu lesen – nicht beansprucht werden kann, sondern ein Ausdruck von Gnade ist, wird sie doch zur Aufgabe.⁴⁰ Ziel sei es nicht, „die Geschichte umzuschreiben“, sondern „die Erinnerung von einem Mittel der Abgrenzung zu einem Mittel der Versöhnung werden zu lassen“. „Eine Wunde, sei „geheilt, wenn sie nicht mehr verbunden werden muss und nicht mehr schmerzt – und man die Narben, die sie womöglich hinterlassen hat, berühren kann, ohne dass es weh tut“⁴¹. In aller Freiheit solle miteinander und vor der Öffentlichkeit darüber Rechenschaft abgelegt werden, „was wir einander angetan und was wir aneinander haben“⁴². Dazu gehören auch manche belastenden „Erinnerungsorte“, die als „Kristallisationskerne“ und „Ausdruck des kollektiven Gedächtnisses“ gewissermaßen „symbolisch aufgeladen“ sind und mit denen sich Emotionen wie Stolz oder andererseits Schmerz verbinden.⁴³ Als besonders prägend werden z. B. der Thesenanschlag als „der protestantische Gründungsmythos schlechthin“ aufgeführt, auch der Reichstag in Worms und die Religionskriege als Ausdruck der Politisierung der Reformation und die damit zusammenhängende deutsche Konfessionskarte, die noch heute erkennen lässt, welcher Konfession die früheren Herrscher des jeweiligen Territoriums angehört haben.⁴⁴ Genannt ist auch die Bannandrohungsbulle gegen Luther, deren Aufhebungsmöglichkeit neuerdings gelegentlich wieder angefragt wird, sowie die Verwerfung des Papsttums als „Antichrist“, die bis heute in den „Schmalkaldischen Artikeln“ als Bestandteil der Lutherischen Bekenntnisschriften enthalten ist, sachlich inzwischen zwar als unzutreffend bewertet wird,

³⁷ Reformation 1517-2017 (s. Anm. 34), 72.

³⁸ Vgl. ebd. 68–74.

³⁹ Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017, hg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Gemeinsame Texte 24), Hannover-Bonn 2016.

⁴⁰ Vgl. ebd. 13 f.

⁴¹ Ebd. 15.

⁴² Ebd. 16.

⁴³ Ebd. 32.

⁴⁴ Vgl. ebd. 33–38.

aber dennoch im evangelischen Raum manchmal noch untergründig weiterwirkt.⁴⁵ Ausführlich wird dann noch auf die mit den Begriffen „Glaube – und Werke“, „Freiheit – und Autorität“, „Einheit – und Vielfalt“ verbundenen Spannungsfelder eingegangen. Dazu heißt es, dass beide Seiten erklären sollten, „was sie aneinander schätzen und inwieweit sie ihre eigenen theologischen Grundbegriffe nicht mehr ohne die ebenso kritische wie konstruktive Auseinandersetzung mit denen der anderen Seite formulieren können“⁴⁶. Schließlich endet der Text mit der Hoffnung, dass der vielfältige Prozess einer Heilung der Erinnerung, in dem ökumenische Buß- und Versöhnungsgottesdienste eine „Schlüsselstellung“ haben, in tiefer Weise die Möglichkeit befördert, das Reformationsjubiläum gemeinsam als Christusfest zu begehen und in der geschwisterlichen Verbundenheit wie im gemeinsamen Glaubenszeugnis zu wachsen.⁴⁷ Ich meine, dass wir mit dem gemeinsamen Wort zu 2017 einen sensiblen und zugleich markanten Text vorgelegt haben. Auf seiner Grundlage wurde ein Gottesdienstentwurf entwickelt, der am 11. März 2017 zur Anwendung kommen soll, wenn bei einem zentralen Buß- und Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim Vertreter der katholischen und der evangelischen Kirche in Deutschland unter Mitwirkung auch anderer Mitgliedskirchen der ACK vor Gott ihre Schuld bekennen und ihn sowie einander um Vergebung bitten.⁴⁸ Die Deutsche Bischofskonferenz und die EKD ermutigen dazu, dass entsprechende Gottesdienste auch regional und lokal gefeiert werden.

Zu den anlässlich „500 Jahre Reformation“ bedeutsamen öffentlichen Äußerungen gehört auch das 2016 veröffentlichte Wort der Mitgliederversammlung der ACK in Deutschland mit dem Titel: „Versöhnt miteinander“⁴⁹. Aus multikonfessioneller Perspektive werden darin einige besondere Akzente gesetzt. So ist von vielen Reformatoren die Rede, nicht nur von Martin Luther, auch von Frauen, die sich im 16. Jahrhundert sozial-diakonisch, politisch und theologisch engagierten. Zudem wird auf protestantische Bewegungen hingewiesen, die sowohl unter katholischen wie lutherischen und reformierten Obrigkeiten zu leiden hatten. Auch wird zum Ausdruck gebracht, dass man die vielen Gläubigen, die seit der Reformation aus religiösen Motiven diskriminiert wurden oder umgekommen sind, ehrt und auch derer mit Achtung gedenkt, „die sich bereits in früher Zeit für den Religionsfrieden und für das Ende jeder Gewaltanwendung eingesetzt haben“⁵⁰. Darüber hinaus wird noch einmal die Selbstverpflichtung zur Ökumene bekräftigt, wie sie schon in der Charta Oecumenica von 2003 zu finden ist.

Zweifellos ist international wie auf deutscher Ebene eine breite Bewegung zu verzeichnen, die sich im Vorfeld von 2017 um Versöhnung und Verständigung bemüht, zwischenkirchlich wie

⁴⁵ Vgl. ebd. 37f.

⁴⁶ Vgl. ebd. 40–58; Zitat: 40 f.

⁴⁷ Vgl. ebd. 60–64.

⁴⁸ Vgl. ebd. 67–85.

⁴⁹ Versöhnt miteinander. Ein ökumenisches Wort der Mitgliederversammlung der ACK in Deutschland zu 500 Jahre Reformation, hg. von der Ökumenischen Centrale der ACK in Deutschland, Frankfurt am Main 2016, 7–14.

⁵⁰ Ebd. 12.

theologisch. Wenn manche konfessionalistischen – wie Thomas Söding sie bezeichnet – „Profilneurotiker“⁵¹ auf allen Seiten auch weiterhin dagegen polemisieren, ist die ökumenische Lerngeschichte, die sich damit verbindet, doch eine heilsame und dringend notwendige Entwicklung, die von vielen Christen begrüßt und unterstützt wird. Eindrücklich hat sich das auch bei der vom Bistum Magdeburg und zwei evangelischen Kirchen in Mitteldeutschland gemeinsam initiierten ökumenischen Wallfahrt „Mit Luther zum Papst“ gezeigt, an der etwa 1000 überwiegend junge evangelische und katholische Gläubige teilgenommen haben und bei der es zu einer persönlichen Begegnung mit Papst Franziskus gekommen ist.⁵² Eine bemerkenswerte Frucht des ökumenischen Weges, den wir miteinander zurückgelegt haben, und selbst Ort ökumenischen Lernens war auch die gemeinsame Pilgerreise von Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD ins Heilige Land. Der Besuch der Ursprungsorte des christlichen Glaubens, der intensive Austausch und die Gemeinschaft in Gebet und Gottesdienst haben bei mir und – wie ich aus Gesprächen weiß – auch bei anderen Mitreisenden die tiefe Verbundenheit im Glauben noch stärker bewusst gemacht. Was aber bedeuten solche „Zeichen der Zeit“ für die katholische Kirche und ihre Theologie darüber hinaus?

3. Katholisch mit dem reformatorischen Erbe in eine ökumenische Zukunft?

Nach wie vor sind Luther und die Reformation für viele Katholiken weltweit entweder überhaupt kein Thema, uninteressant oder lediglich Synonyme für Kirchenspaltung. Andererseits bemüht man sich in der katholischen Kirche schon seit Jahrzehnten, die Geschehnisse des 16. Jahrhunderts und ihre Folgen sowohl bewusster als auch differenzierter wahrzunehmen und zu deuten.⁵³ Dazu gehört auch die langsam wachsende Einsicht, dass die katholische Kirche tiefer in die Wirkungsgeschichte der Reformation verstrickt und markanter davon geprägt ist als gedacht. Angesichts dessen wäre es ein großer Irrtum zu meinen: „Lasst doch die Protestanten feiern! Mit uns Katholiken hat die Reformation ja nichts zu tun.“ Wo aber zeigen sich in der katholischen Kirche Spuren ihres Einflusses? Bislang ist das noch viel zu wenig erforscht, rezipiert und anerkannt worden. Dennoch sollen hier wenigstens einige Andeutungen gemacht werden.

Zunächst einmal ist davon auszugehen, dass Martin Luther zutiefst katholisch war, bis an sein Lebensende aus den Quellen der frühen und mittelalterlichen Kirche geschöpft hat und dies – zunehmend anders akzentuiert oder im Gegensatz dazu – sich auch in seinen theologischen Auffassungen widerspiegelt.⁵⁴ Zudem stellte die Reformation von ihren Ursprüngen her kein singuläres Ereignis dar, sondern bewegte sich im Strom der vielfältigen schon vorher

⁵¹ Reformation auf dem Prüfstand (s. Anm. 18), 13.

⁵² Vgl. die Homepage: www.mit-luther-zum-papst.de (Zugriff: 23.01.2017).

⁵³ Zu den Ergebnissen vgl. Reformation in ökumenischer Perspektive (s. Anm. 4).

⁵⁴ Siehe o. Anm. 24. – Vgl. auch Christoph Marksches, Der katholische Luther. Begegnung mit einem Unbekannten, in: KNA-ÖKI Nr. 37 (13.09.2016), I–VI; Dorothea Sattler, Ist Martin Luther katholisch? Annäherungen an eine provozierende Frage, in: Neu hinsehen: Luther (s. Anm. 26), 162–174.

ausgelöst oder parallel dazu sich zeigenden Reformbemühungen jener Zeit. Über das Konzil von Trient (1545–1563) sind dann verschiedene der vorreformatorischen wie auch der durch die Reformation beeinflussten Erneuerungsvorstellungen für die katholische Kirche fruchtbar gemacht, andere hingegen zurückgewiesen worden. Verkörperte dieses Konzil mit seinen Reformbeschlüssen und dogmatischen Entscheidungen über Jahrhunderte einen – wie manche meinen – unabänderlichen „Maßstab des wahrhaft Katholischen schlechthin“, stellte es, eigentlich nicht beabsichtigt, in Lehre und Praxis – so die Bewertung anderer – auch die Weichen für eine bewusst apologetische Profilierung im Gegensatz zu Positionen der Reformation, der Neuzeit, der Aufklärung und der Moderne.⁵⁵

In der Folge wuchsen für die verschiedenen Glaubensrichtungen aus Konkurrenzgründen die Zwänge, „das Eigene exklusiv zu bestimmen, es zu normieren und zu uniformieren“, erschien damit auch die bisherige Tradition nicht mehr in ihrer ursprünglichen Vielfalt, sondern nur noch „konfessionalistisch gefiltert“, wurde das „entscheidend Katholische“ ausschließlich nunmehr als das „unterscheidend Katholische“ definiert.⁵⁶ Aus der Confessio, dem ursprünglichen Bekenntnis der Sünden und des Glaubens, entwickelten sich jetzt zahlreiche Confessiones, für jede der rivalisierenden Glaubensrichtungen eigene, auch für die katholische Parteiung.⁵⁷ Die personale Bedeutung dieses Ausdrucks wich immer mehr der funktionalen, die reine Lehre innerhalb der jeweiligen Gemeinschaft zu sichern, sich gegenüber der unreinen Lehre der anderen abzugrenzen und die Anhänger der für allein wahr gehaltenen Lehre auch unter politischen Gesichtspunkten zu formieren. Geschlossene Sprachgemeinschaften und Lebenswelten entstanden. Ihre Prägung kam durch klare Katechismen und populäre Andachtsbücher zustande. Außerdem schritt die Konfessionalisierung der Wissenschaft und des Bildungswesens voran. Für ein gruppenkonformes Verhalten sorgten standardisierte Liturgiebücher, disziplinierende Verordnungen und überprüfende Visitationen, katholischerseits noch erweitert durch kampagnenähnliche Volksmissionen, Prozessionen und Wallfahrten, die Marienverehrung und das Fronleichnamsbrauchtum sowie manche religiösen Kongregationen und Initiativen mit ihren prägenden Vorstellungen vom Gebet und Sakramentenempfang, von Sitte und Moral. Zudem ging das Papsttum aus der reformatorischen Krise erstaunlicherweise gestärkt hervor, wurde es immer mehr zu dem charakteristischen und unverzichtbaren Merkmal der mit ihm verbundenen Kirche, steigerte ein zunehmender Zentralismus noch seine Bedeutung. Aus der sich im Sinne der altchristlichen Glaubensbekenntnisse als katholisch verstehenden Kirche entwickelte sich eine Kirche zunehmend römischer Prägung, faktisch gewissermaßen eine Konfession neben anderen Konfessionen, weiterhin jedoch davon überzeugt, ungebrochen in der apostolischen Tradition zu stehen und die Universalkirche zu verkörpern.⁵⁸

⁵⁵ Vgl. Johanna Rahner, Katholische Identität nach der Reformation. Das Konzil von Trient und seine erinnerungsgeschichtlichen Rekonstruktionen, in: Von der Reformation zur Reform (s. Anm. 29), 220–243.

⁵⁶ Ebd. 229, 226 und 220.

⁵⁷ Vgl. Wolfgang Reinhard, Glaube und Macht. Kirche und Politik im Zeitalter der Konfessionalisierung, Freiburg-Basel-Wien 2004, 12–33.

⁵⁸ Vgl. Peter Neuner, Martin Luthers Reformation. Eine katholische Würdigung, Freiburg-Basel-Wien 2017, 64.

Möglicherweise hat – so könnte man sagen – der konfessionelle Konformismus aller nachreformatorischen kirchlichen Richtungen auch zu nicht beabsichtigten „Nebenwirkungen“ geführt: langfristig manchen Widerstand hervorgerufen oder durch die zwischenchristlichen Rivalitäten den Verlust der Glaubwürdigkeit befördert und dadurch selbst zur Säkularisierung beigetragen.⁵⁹ Letztendlich hat alle Profilierung im Widerspruch gegeneinander die von allen Seiten beanspruchte Katholizität vermindert und eine geistliche Verarmung bewirkt, andererseits aber auch einen Wettbewerb unterschiedlicher Ausdrucksformen ausgelöst, der im Laufe der Zeit direkt oder indirekt sogar manche gegenseitige Bereicherung mit sich brachte. So ist z. B. gerade im deutschen Sprachraum die protestantische Kirchenmusik – genannt seien u. a. nur Martin Luther, Paul Gerhardt oder Johann Sebastian Bach – von großem Einfluss auf die Entwicklung des geistlichen Gesangs und des Orgelspiels in der katholischen Liturgie geworden. Wem ist außerdem noch bewusst, dass z. B. die Feier eines persönlichen Geburts- statt Namenstages, die Gestalt des Christkinds zu Weihnachten in Absetzung von Nikolaus als einem Heiligen und der Adventskranz protestantischer Herkunft sind? Laut Heinz Schilling wurde das Verhältnis der Konfessionen – der lutherischen mit ihrem „radikalen Systembruch“ und der römischen mit ihrer „systemkonforme(n) Reform“ – vom 16. bis ins 20. Jahrhundert wie von „Antagonismen und kommunizierenden Röhren“ bestimmt.⁶⁰

Hatte Rom sich zweifellos schon seit der Reformation wieder neu auf seine religiöse Aufgabe besonnen und einen erstaunlichen Aufschwung genommen, kehrten wichtige Anliegen Luthers – die zugleich auch biblischen und frühchristlichen oder ostkirchlichen Auffassungen entsprechen – jedoch erst durch das Zweite Vatikanische Konzil und seine Reformen so richtig wieder ins katholische Bewusstsein und kirchliche Leben zurück. Dazu gehören z. B. die Sicht der Kirche als „Volk Gottes“, das Verständnis der kirchlichen Ämter als Dienste und die tiefgreifende Überzeugung vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen, aber auch die große Bedeutung, die dem Wort Gottes und der Heiligen Schrift beigemessen wird, der Gebrauch der Volkssprache in der Liturgie und die grundsätzliche Ermöglichung des sogenannten „Laienkelches“. In allen Dokumenten des Konzils wird als Folge der im 19. Jahrhundert einsetzenden intensiven Rezeption der reformatorischen Lehre vom dreifachen Amt Christi überwiegend christologisch argumentiert.⁶¹ Ebenso bezeichnet die Endfassung der Konstitution „Lumen gentium“ nicht mehr – wie noch die Vorlage – die Kirche, sondern Christus als das „Licht der Völker“⁶². Entsprechend wird in der Konstitution über die göttliche Offenbarung auch der biblischen Überlieferung vor der kirchlichen Tradition der Vorrang gegeben. Zudem räumen die Konzilsväter ein, dass es aufgrund der Spaltungen für die katholische Kirche selbst „schwieriger“ ist, „die Fülle der Katholizität unter jedem Aspekt in der Wirklichkeit des Lebens auszuprägen“⁶³. Nach dem Konzil war

⁵⁹ Vgl. Glaube und Macht (s. Anm. 57), 32.

⁶⁰ Vgl. Heinz Schilling, Luther und die Reformation 1517–2017, in: Heillos gespalten? Segensreich erneuert? (s. Anm. 22), 17–28; Zitat: 23f.

⁶¹ Vgl. Reformation 1517–2017 (s. Anm. 34), 63–65

⁶² Vgl. Lumen gentium I.

⁶³ Unitatis redintegratio 4.

sogar vereinzelt zu hören, in dieser Versammlung habe Luther nun endlich „sein Konzil gefunden“⁶⁴. Auf jeden Fall hatte mit dem Konzil eine Phase begonnen, in der man sich nunmehr deutlicher der reformatorischen Auswirkungen auf die katholische Kirche bewusst wurde und manches evangelische Gedankengut sich sogar positiv aneignete. So meinte Otto Hermann Pesch schon 1982, in der katholischen Theologie seiner Zeit eine heimliche Lutherrezeption feststellen zu können. Wörtlich sagte er dazu: „Wenn wir heute von der Zuversicht der christlichen Hoffnung reden, verbirgt sich dahinter Luthers Predigt von der Heilsgewißheit. Wenn katholische Prediger heute mehr vom gnädigen, sich um uns kümmernden Gott reden und weniger vom ‚Kleid der heiligmachenden Gnade‘, so ist damit ... zum personalistischen ... Gnadenverständnis Luthers übergewechselt. (...) Wenn Theologen heute die Situation des Glaubenden kennzeichnen als beständige Durchdringung von Glaube und Unglaube als ein ‚simul fideles et antifideles‘ – was ist das anderes als die moderne Variante von Luthers ‚gerecht und Sünder zugleich‘?“⁶⁵

Ein bisheriger Höhepunkt der ökumenischen Wirkungsgeschichte eines reformatorischen Grundanliegens war für die katholische Kirche schließlich die offizielle Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“. Seitdem können auch Katholiken trotz noch verbliebener theologischer Unterschiede gemeinsam mit den Lutheranern und zunehmend auch Christen anderer protestantischer Traditionen bekennen: „Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht aufgrund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und befähigt und aufruft zu guten Werken.“⁶⁶

Dadurch, dass sich die katholische Kirche im Laufe des Zweiten Vatikanischen Konzils ausdrücklich darauf besonnen hat, eine „ecclesia semper reformanda“ – d.h. eine Kirche, die permanent der Erneuerung bedarf – zu sein, ist sie nicht etwa eine „Kirche der Reformation“ geworden; man könnte aber vielleicht – wie der Jesuit und Publizist Mario von Galli 1962 – davon sprechen, dass sie sich von der „Gegenreformation“ verabschiedet und auf den Weg einer „Mitreformation“ begeben hat. Diesen gilt es nach den ermutigenden Erfahrungen im Vorfeld des 500. Reformationsgedenkens beherzt weiter zu gehen. Das aber bedeutet, im Bemühen um eine Heilung der Erinnerungen und eine andauernde Versöhnung nicht nachzulassen, selbstkritisch die eigenen Grenzen und Schwächen wahrzunehmen und zuzugeben sowie auf die Herausforderungen des reformatorischen Erbes in und um sich kreativ einzugehen. Das bedeutet auch, sich gegenseitig noch mehr im Lichte Jesu Christi zu betrachten und neidlos ins Wort zu fassen, was man aneinander schätzt und vielleicht sogar

⁶⁴ Vgl. dazu den Hinweis bei Peter Neuner, Luther – katholisch gesehen, in: Heillos gespalten? Segensreich erneuert? (s. Anm. 25), 135 Anm. 39, auf Albert Brandenburg, Martin Luther gegenwärtig. Katholische Lutherstudien, München-Paderborn-Wien 1969, 146.

⁶⁵ Otto Hermann Pesch, „Ketzerfürst“ und „Vater im Glauben“ – Die seltsamen Wege katholischer „Lutherrezeption“, in: Weder Ketzer noch Heiliger. Luthers Bedeutung für den ökumenischen Dialog, mit Beiträgen von Hans Friedrich Geisser u.a., Regensburg 1982, 155.

⁶⁶ Der Text der Erklärung sowie weitere Dokumente dazu finden sich in: Dokumente wachsender Übereinstimmung Bd. III: 1990–2001, Paderborn-Frankfurt/Main 2003, 419–441; Zitat: 423.

bewundert, worin man spezielle Begabungen erkennt und den Geist Gottes eindrucksvoll am Wirken sieht. Vor allem wäre es wirklich wichtig, die noch offenen kontroversen Fragen demütig, zielorientiert und hoffnungsvoll anzugehen.

Werden wir – evangelische und katholische Christen – uns nach der Dekade und dem Reformationsjubiläum näher sein oder ferner? Das war meine Frage vor etwa neun Jahren. Seitdem ist viel geschehen, hat man intensiv um Klärung der anstehenden Probleme gerungen, konnte auch eine zunehmende ökumenische Sensibilität wahrgenommen werden. Es gibt – so meine ich heute – erfreuliche Anzeichen dafür, dass der ökumenische Lernprozess der letzten Zeit uns auf dem Weg zu Christus und zueinander ein weiteres Stück vorangebracht hat. Welche Perspektive vor uns liegt, hängt freilich auch davon ab, ob wir wirklich an der Einheit der Kirche interessiert sind, wie es uns gelingt, sich in den theologischen Vorstellungen und kirchlichen Lebensvollzügen zu verständigen, und was wir letztlich dem Wirken des Heiligen Geistes zutrauen.